aufzunehmen, um kein Unglück hervorzurufen. Bei der Abstimmung erhoben sich nur wenige Hände zugunsten der Aufhebung des Streikes.

Nach zuverlässigen Angaben befinden sich jetzt auf insgesamt 47 Zechen über 70000 Bergleute im Ausstand. Auch auf den Hibernia-Zechen, wo bisher alles ruhig war, steigt die Streiklust. Nachdem der Ausstand trotz aller Mahnungen und Beschwörungen der Führer diese gewaltige Ausdehnung angenommen hat, kann kaum ein Zweifel darüber herrschen, daß die Bewegung für die Bergleute erfolglos bleibt. Die Mittel dürften nicht länger als 14 Tage ausreichen, und es ist gar nicht abzusehen, wie sehr der Ausstand noch um sich greifen wird. Die Führer haben ihre Gewalt über die Masse völlig verloren.

Vom Herero-Aufstande.

In kolonialen Kreisen erhält sich das Gerücht, die letzten Gefechte bei Stamprietfontein und namentlich das fünfzigstündige Gefecht bei Groß-Nabas, über das wir schon berichteten, habe mit einem Mißerfolg unserer Truppen geendet, den die amtliche Berichterstattung künstlich zu verschleiern suche. Gar so schlimm wird die Sache wohl nicht sein, da die Stellung des numerisch weit überlegenen Feindes von unseren Truppen schließlich gewonnen wurde, und die vereinigten Hottentotten und Hereros immerhin achtzig Tote verloren haben. Wenn man danach also auch kaum von einem Mißerfolg unserer Truppen reden kann, so kann man doch auch nicht von einem besonderen Erfolge sprechen. Bei Stamprietfontein und Groß-Nabas stand unseren Truppen offenbar die Hauptmacht der Eingeborenen gegenüber, die zweifellos sich vor der Hand nicht auflösen wird. Man wird gut tun, für die nächste Zeit mit ähnlich hohen Verlustziffern zu rechnen. Denn der Hottentotte ist ein noch gefährlicherer Gegner als der Herero.

An Typhus gestorben: Reiter Karl Geipel, geboren 25. 11. 83. zu Zwönitz, früher im sächsischen 13. Infanterieregiment 178 am 8. Januar im Lazarett Windhuk.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Verleihung des Ordens pour le mérite an die Generale Stössel und Nogi durch Kaiser Wilhelm hat in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen hervorgerufen. Ist doch bis jetzt diese höchste preußische militärische Auszeichnung noch niemals an einen russischen oder japanischen General verliehen worden. Der Wortlaut der Telegramme, die der Kaiser den Kaisern von Rußland und Japan hat zugehen lassen, ist folgender: „Sr. Majestät dem Zaren Zarskoje Sselo. Die Verteidigung von Port Arthur wird für immer ein Beispiel für die Soldaten aller Völker bleiben. Der Held, der Deine treuen Truppen kommandierte, wird von der ganzen Welt bewundert, besonders in Meinem Heere und von Mir. Um unsere Sympathie und Bewunderung für General v. Stössel und seine wackeren Truppen Ausdruck zu geben, hoffe Ich auf Deine Zustimmung, wenn Ich ihm Unsere höchste militärische Auszeichnung, den von Friedrich dem Großen gestifteten Orden pour le mérite verleihe. Dieselbe Ehrung will Ich seinem braven Gegner, dem General Nogi erweisen." — Sr. Majestät dem Kaiser von Japan, Tokio. Die Belagerung und Einnahme von Port Arthur hat den General Baron Nogi als einen tapferen und klugen Heerführer erwiesen, dessen Heldentaten, ebenso wie die seiner Truppen, immerdar von allen Soldaten, besonders von Mir und Meinem Heere, werden bewundert werden. Ich hoffe, daß Ew. Majestät zustimmen werden, wenn Ich ihm als äußeres Zeichen Meiner Bewunderung die von Meinem Vorfahren Friedrich dem Großen für Tapferkeit im Felde gestiftete höchste preußische militärische Auszeichnung, den Orden pour le mérite, verleihe. Stössel, hat dieselbe Auszeichnung erhalten." — Darauf sind von den Herrschern Rußlands und Japans folgende Antworten eingelaufen: „Sr. Majestät dem Kaiser, Berlin. Im Namen meines Heeres danke Ich Dir für die hohe Auszeichnung, welche Du dem General Stössel verleihen willst. Er tat an der Spitze seiner Garnison bis zum Ende tapfer seine Pflicht. Deine Sympathie und die Deines Heeres und Deine Anerkennung für seine Haltung wird von Mir tief empfunden." — „Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, Berlin. Ich bin sehr dankbar für Ew. Majestät Bewunderung über die Einnahme von Port Arthur. Was Ew. Majestät gütigen Wunsch betrifft, dem General Baron Nogi die höchste Auszeichnung des preußischen Heeres zu verleihen, so stimme ich mit Freuden zu."

Oertliches.

Lichtenstein, 12. Januar.

*— **König Friedrich August** wird sich am Montag Vormittag nach Berlin begeben, um dem Kaiser und der Kaiserin einen Besuch abzustatten. Abends kehrt der König wieder nach Dresden zurück.

*— **Mit der Verlegung des Hohneujahrstages** auf den folgenden Sonntag wird sich die Sächsische Landessynode bei ihrer nächsten Tagung beschäftigen. In Sachsen dürfte, nach der Stimmung an maßgebender Stelle zu urteilen, in diesem Jahre der Hohe Neujahrstag zum letzten Male als selbstständiger Feiertag begangen worden sein. In gewerblichen und Handelskreisen würde eine Verlegung nur mit Genugtuung begrüßt werden.

*— **Eine beachtenswerte Verfügung** hat das gothaische Ministerium getroffen. Es hat die Verordnung, wonach während des Gottesdienstes das Aushängen und Aufstellen von Waren in Schaufenstern verboten und das Verhängen der Schaufenster vorgeschrieben wird, aufgehoben.

*— **Eine neue Briefmarke in Sicht?** Die Einführung einer neuen Briefmarke im Werte von 60 Pfennig wird von der Reichspostverwaltung in Erwägung gezogen. Zur Prüfung der Bedürfnisfrage hat sie zunächst eine Umfrage veranstaltet, ob für die Einführung einer solchen Marke in kaufmännischen und Verkehrskreisen ein Bedürfnis hervorgetreten ist. Die Berliner Handelskammer, an die auch die Anfrage erging, hat sie in verneinendem Sinne beantwortet.

*— **Die elektrische Beleuchtung der Eisenbahnwagen**, die bereits in Sachsen, beispielsweise in dem Abendzuge Dresden-Leipzig, erprobt worden ist, dürfte bald in größerem Umfange eingeführt werden. In Berlin hat sich eine „Gesellschaft für elektrische Zugbeleuchtung m. b. H." mit einem Stammkapital von 1 Million Mark gebildet, die sich die Herstellung und Lieferung der elektrischen Beleuchtung von Eisenbahnwagen und Eisenbahnzügen für das In- und Ausland zur Aufgabe gestellt hat. Die Beleuchtung erfolgt nach einem System, das bereits bei verschiedenen deutschen Staatsbahnen Anwendung gefunden hat.

*— n. **Eine General-Versammlung des Kriegervereins** unter Vorsitz des Herrn Rein fand gestern abend im Hotel „zur goldnen Sonne" statt. Die Versammlung war gut besucht. Die Abrechnung der Vereinskasse ergab ein günstiges Resultat. Die ausgeschiedenen Ausschußmitglieder wurden wiedergewählt. Zur Unterhaltung und Schmückung der Kriegergräber auf den Schlachtfeldern von Weißenburg, Wörth, 2c., wurden 10 Mk. bewilligt. Ehrenmitglied Kgl. Bahnmeister A. Kegel dankte den Mitgliedern im Namen der Veteranen für Unterstützung dieses nationalen Unternehmens. Er betonte hierbei, daß es erfreulich sei, zu sehen, wie sich die Mitglieder des Els.-Lothr. Krieger-Landesverbandes um die Grabstätten der gefallenen Krieger bemühen, dieselben alljährlich schmücken und in Stand halten. Nach Erledigung weiterer unwesentlicher Gegenstände wurde die Sitzung geschlossen.

*— **Die Vorsteher der hiesigen Vereine** werden in einer heute in unserem Blatte veröffentlichten Bekanntmachung aufgefordert, bei Vermeidung von Strafe bis zum 20 Januar Verzeichnisse der Vorstands- und Vereinsmitglieder auf dem Rathause einzureichen.

*— **Am Lehrerinnenseminar zu Callnberg** wurde verliehen der ständigen Lehrerin Frieda Helene Helmolt der Titel „Oberlehrerin" und angestellt der cand. paed. Dr. phil. Ernst Dienegott Kretzschmar als ständiger Lehrer.

*— **Sonderzüge nach dem Erzgebirge.** Die beiden Winter-Sonderzüge nach dem Erzgebirge, die am vergangenen Sonntag nicht zur Ablassung kommen konnten, werden nun, dafern es die Witterungsverhältnisse gestatten, nächsten Sonntag, den 15. Januar, abgefertigt werden. Die Verkehrszeiten der Sonderzüge bleiben unverändert.

Schöffengericht Lichtenstein.

Sitzung vom 11. Januar 1905.

(Originalbericht. — Schluß.)

Wegen Beleidigung und Bedrohung hatte sich der Glaser Christ. Karl Herm. Seifert, geboren 1863 in Lobenstein, in Chemnitz wohnhaft, zu verantworten. Seifert hatte die Leichenfrau Sorge in Rödlitz in gröblichster Weise beleidigt und bedroht. Er erhielt dafür eine Woche Gefängnis.

Widerstand gegen die Staatsgewalt und Erregung ruhestörenden Lärms waren die Delikte, die den 19jährigen Geschirrführer Heinrich Karl Dost in Lichtenstein auf die Anklagebank führten. Bei einem Tanzvergnügen im Schützenhause zu Lichtenstein hatte D. einen Skandal provoziert, der in eine Schlägerei ausartete. Als er durch den diensthabenden Schutzmann aus dem Saale entfernt werden sollte, leistete er derartig heftigen Widerstand, daß Gewalt gegen ihn angewendet werden mußte. Der Amtsanwalt beantragte eine strenge Bestrafung des Angeklagten. Das Urteil lautete auf zwei Wochen Gefängnis und drei Tage Haft.

Aus der Umgebung.

w. **Bernsdorf**, 12. Jan. Bei der vorgestrigen Treibjagd auf Bernsdorfer Flur wurden 151 Hasen erlegt.

Oelsnitz i. E., 12. Jan. In der letzten Hauptversammlung des hiesigen Ortsvereins gelangte ein Schreiben des Landtagsabgeordneten Facius in Lugau zur Verlesung, in welchem sich dieser gegen-

Der Stern des weißen Hauses.

Roman von J. Ines.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ja, sie brauchte Ruhe für Körper und Geist, denn sie hatte geistige Folterqualen gelitten, seitdem sie versprochen hatte, sich mit Werner trauen zu lassen. Sie liebte ihn wahr und innig; sie hatte um seinetwegen die Bande zerrissen, welche sie an andere fesselten. Aber es gab Zeiten, in denen der Gedanke an Stefan Korneck sie mit unsagbarem Kummer erfüllte. Wann hätte er sich ihr anders als der zärtlichste, liebevollste Vater gezeigt? Und so dankte sie es ihm.

Was im übrigen Frau Horst und Charlotte und Tante Ulrike — die gute, liebe Tante Ulrike — und die Welt im allgemeinen dazu sagen würde, danach fragte Hilde herzlich wenig. Für die Meinung der Welt hatte sie jederzeit nur ein verächtliches Achselzucken gehabt. Sie hatte jener Meinung Trotz geboten, indem sie mit Werner entfloh; sie liebte ihn weit mehr als die Meinung der Welt.

Warum nun dieser Wechsel, dies veränderte Aussehen? Die verächtlich lächelnden Lippen waren ernst und zitterten, die lachenden Augen verrieten Angst und Zweifel, das kindlich unbefangene Wesen war verschwunden und an dessen Stelle eine nervöse Scheu getreten. Das alles befremdete Werner und er hatte nur eine Erklärung dafür. Hilda war eine äußerst gefühlvolle Natur und sie mußte sowohl vor, als nach dem Schritt, den zu tun er sie überredet hatte, schmerzlich leiden. Dann auch war sie allein; außer Eugenie de Boisson stand ihr an ihrem Hochzeitstage keine Freundin zur Seite. Sein armes Lieb!

Doch er irrte sich gänzlich in der Ursache für ihr verändertes Wesen.

„Weißt Du, Werner", sagte sie, indem sie die matten, angsterfüllten Augen zu ihm erhob und die Stimme zu einem Flüstern herabdämpfte, „in meinen Träumen letzte Nacht verfolgte mich Robert Seltens Gesicht. Und er war — ist es nicht ein seltsamer Traum — mein bitterster Feind und auch der Deine. Ich fürchtete mich vor ihm, Werner — fürchtete mich entsetzlich".

„Was für eine abergläubische, kleine Person Du bist" lachte er und fügte dann in fragendem Tone hinzu: „Glaubst Du, daß Fräulein Boisson fertig ist? Ich denke, es wäre Zeit, aufzubrechen".

„Ich will sie rufen".

„Ich werde gehen und so gerade gleichzeitig mit Euch in der Kirche eintreffen. Lebe wohl bis dahin. Ach, mein süßes Lieb, kaum vermag ich es zu fassen, daß mein Glück so nahe liegt! Eine kleine Stunde noch — und Du bist mein Weib!"

Er nahm sie fest in seine Arme, seine Lippen preßten sich in leidenschaftlichem Kuß auf die ihren, dann ging er mit einem glücklichen Lächeln und „Auf Wiedersehen" zur Türe hinaus.

Hilda preßte die Hand auf die Augen und ein schwerer Seufzer entrang sich ihren Lippen.

„Darf ich mich mit ihm vermählen, da ich weiß, was ich weiß?" flüsterte sie. „Wie aber kann ich ihn aufgeben? Mein Gott, vergieb mir, wenn ich unrecht handle — ich kann — ich will ihm nicht entsagen!"

Werner trat aus dem Hause. Die Kirche war nahe — ein düsteres Gebäude, welches unter den übrigen rußigen, alten Häusern, welche sie umgaben, kaum hervorstach. Sobald die Trauung vollzogen, gedachten sie nach dem Bahnhof zu fahren. Paris sollte das Ziel sein, und Werner hatte sich in den lebhaftesten Farben die Freude ausgemalt, mit der er seiner schönen, jungen Frau all die Herrlichkeiten der prachtliebenden Residenzstadt zeigen würde.

Eben wollte er die Haustür hinter sich schließen, als ein anderer Wagen in solcher Hast angefahren kam, daß er an dem Eckstein beinahe umgestürzt wäre. Unwillkürlich sah Werner danach hin und als sein Blick den Darinsitzenden streiften, war es ihm, als müßte ihm das Blut in den Adern erstarren und das Herz still stehen. Es war Robert Selten.

Des Malers Gesicht war bleich, seine Augen weit offen. Er bog sich aus dem Wagen heraus und sah Werner an. Des Barons sorgfältige Toilette, die weißen Blumen in seinem Knopfloch, der Hochzeitswagen vor der Türe — das alles sagte ihm, wie die Dinge standen, daß er noch zu rechter Zeit kam. Als er Werners Blicken begegnete, streckte er ihm die Hand entgegen.

„Dem Himmel sei Dank, ich habe Dich gefunden!" rief er. Um Gottes willen, geschwind, springe in den Wagen! Es ist kein Moment zu verlieren".

Damit öffnete er den Wagen und wollte Werner in den Wagen hineinziehen. Der aber widerstrebte.

„Was in aller Welt soll das heißen, Robert? Ich kann Dich jetzt nicht begleiten. Wohin soll ich kommen?"

„Zu Deiner Mutter. Sie liegt im Sterben!"

18.

Was in der nun folgenden Stunde geschah, dessen wußte sich Werner später nicht mehr klar zu erinnern.

Der Abschied von Hilda nach einer hastigen, unzusammenhängenden Erklärung, die Versicherung, sofort wieder zu ihr zurückzukehren, die Sorge und die Verwirrung, in der er sich befand — das alles mischte sich während der kommenden Jahre in seiner Erinnerung wirr durcheinander. (Forts. f.)